

**Zeitschrift:** Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

**Herausgeber:** Bauen + Wohnen

**Band:** 20 (1966)

**Heft:** 9: Museen und Bibliotheken = Musées et bibliothèques = Museums and libraries

**Artikel:** Ein Bibliotheksbau = Sur la construction de bibliothèques = On library architecture

**Autor:** Zietzschmann, Ernst

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-332594>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Zum Bibliotheksbau

Sur la construction de bibliothèques  
On Library Architecture

Wer erinnert sich nicht mit einigem Unbehagen an die Bibliothek alten Stils, wo der Leser und Bücherhungrige die Hauptzeit damit verbrachte, vor einem meist geschlossenen Schalter zu warten. Hinter der Glaswand saß ein immer schlecht gelaunter Beamter in weißem Kittel, der unwillig Bestellzettel entgegennahm und entweder nach einer halben oder ganzen Stunde ebenso unwillig mitteilte, das verlangte Buch sei ausgeliehen oder man bekomme es für 2 bis 3 Stunden im Lesesaal ausgehändigt.

Die Lesesäle waren einmal Heiligtümer des Schweigens, Zonen des Verbotenen und Geheimnisvollen, bewacht von einer neuen Spezies schlecht gelaunter oder zum mindesten schrulliger, meist steinalter Beamter, die, auf hohem Thron sitzend, die Herde der Wissensdurstigen beobachteten und beim Verlassen des Lesesaals mit strenger Miene die Mappe des »Kunden« untersuchten.

Wer heute eine moderne Bibliothek z. B. in Amerika betritt, wird erstaunt sein, wie anders die Atmosphäre in einem solchen Gebäude ist. In allem überrascht die Tatsache, daß der »Kunde« der Bibliothek – ich spreche jetzt von Hochschulbibliotheken – an die Bücher selbst herangelassen wird. Rings um die mit Buchregalen besetzten Geschosse liegen Leseplätze oder kleine Studierklausen wie in Klostergebäuden, in denen ungestört und ohne Aufsicht gearbeitet werden kann. Es gibt Schreibmaschinenräume für den Studierenden, man hat die Möglichkeit, mittels Mikrofilm ganze Partien aus nicht ausleihbaren wertvollen Unica kopieren zu lassen, man fühlt sich als willkommener Gast einer öffentlichen Einrichtung.

Die Bauaufgaben und die Bautypen

Buch, Leser, Bibliothekar sind die drei Mitspieler beim Thema Bibliothek. Ihre Wege sind zu untersuchen und möglichst reibungslos einander zuzuordnen, miteinander zu verbinden, zu entflechten wo nötig.

Der erste Mitspieler ist der große Unbekannte. Er läßt sich in seinem Umfang und seiner Anzahl nur schätzen. Die Flut der Druckerzeugnisse, die Jahr um Jahr wächst, stellt Architekt und Bauherren bei der Programmierung einer Bibliothek vor wichtige und schwierige Entscheidungen. Dabei müssen von Anfang an die verschiedenen Bibliothekstypen auseinandergelassen werden.

Die barocke Klosterbibliothek konnte noch ohne Schwierigkeit ein umfassendes Ensemble des damals Gedruckten bei sich aufnehmen. Auch die größten Bibliotheken dieser Art sind überschaubar. Sie sind gleichzeitig jeweils als innenarchitektonisches Schau- und Kernstück einer Klosteranlage gebaut worden. (St. Gallen gelte hier als ein weltberühmtes Beispiel für viele solcher Anlagen). Ihre Besucher stammten, einheitlich wie das Bildungsbild einer Zeit, nur aus einer fest umreißen Schicht.

Heute liegen die Dinge anders:

Die soziale und damit auch pädagogische Struktur des Gemeinwesens unserer Zeit hat das Thema »Volksbildung« entstehen lassen. Ihm stehen neben Schulen und Hochschulen auch Bibliotheken zur Verfügung. Die Ansprüche und das Recht eines jeden modernen Menschen auf Bildung und Weiterbildung verlangen das Aufsplittern des Buchangebotes in jeden Stadtteil, in jede Gemeinde gewisser Größe. So entstanden die Volksbibliotheken, so entstand als letzte Konsequenz der Bücherwagen, der auf die Dörfer hinausfährt. Neben der Ausbildung des jungen Menschen, kristallisiert im Be-

griff »Schulpflicht«, spielt heute, im Zeitalter verkürzter Arbeitszeit, die Erwachsenenbildung als Teil der Freizeitproblematik eine immer größere Rolle. Die Kommune baut deshalb – meist im Rahmen von Freizeitbauten – Freizeitzentren oder Kulturzentren (ein hervorragendes Beispiel ist das Wolfsburger Kulturzentrum von Alvar Aalto, B+W, Heft 2/63) Bibliotheken. Diese dienen der Bildung und Unterhaltung. Sie wenden sich an praktisch gesehen Jedermann. Ihre räumliche Verkoppelung mit Bastelräumen, Werkstätten, Ateliers, Hörsälen, Jazzkellern gehört zum Bauprogramm der angesprochenen »Zentren«.

Die Bibliotheken in solchen Bauten wollen für das Buch werben, wollen geistiger Mittelpunkt einer Wohngemeinschaft sein. Sie haben keine Magazine, die Bücher sind offen in Regalen jedem Leser zugänglich. Sie sind vor allem aktuell, veraltetes wird aussortiert. Typisch für die Grundhaltung des Verwalters einer solchen Bibliothek ist der Ausspruch eines schwedischen Bibliothekars: »Wir freuen uns über jedes gelesene Buch und wenn es auch gestohlen wird, Hauptsache für uns ist, daß das Bildungsgut unter das Volk kommt.«

Die Bibliotheken dieses Ranges sind klein, übersichtlich, aufgeteilt in Büchereien für Erwachsene, Jugendliche, Kinder (z. B. Wolfsburg). Ausstellungen und Vorträge gehören mit zum Aufgabenkreis dieser Institutionen. Für Märchenstunden und Filmvorführungen brauchen sie Bühnen, Lichtbildschirm, kleine Säle. In Großstädten liegen solche Bauten in jedem Stadtteil.

Ihnen übergeordnet ist die Stadtbibliothek. Sie sammelt schon in gewissem Umfang wissenschaftliche Literatur. Sie will geistiger Mittelpunkt einer Stadt sein. Sie leiht aus, sie ist zentraler Verteiler für die Außenbibliotheken. Auch hier sind Ausstellungsverpflichtungen vorhanden.

Ganz anderer Struktur ist die Hochschulbibliothek. Sie ist verpflichtet zu großer Vollständigkeit der Bestände, möglicherweise aufgeteilt in verschiedene Fakultäten. Der Leihverkehr ist groß, die Lesesäle werden stärker besucht, Seminarräume, Seminarbibliotheken sind angeschlossen. Die Erziehung der Studierenden zum Lesen, zum konzentrierten Arbeiten geht Hand in Hand mit der Umgestaltung des gesamten Hochschulbetriebes unserer Zeit. Diesem Thema widmet sich ein großer Teil der »Hochschulreformen« in allen Ländern. Es ist typisch, daß gerade hier die Freihandaufstellung und die Ausschaltung des Kataloges angestrebt werden.

Die Landesbibliothek endlich hat die umfassendste Aufgabe. Sie hat z. B. vollständige Dissertationsbibliotheken, ist Sammelstelle für das gesamte Druckgut der Zeit, inkl. Zeitungen und Zeitschriften. Hier gewinnt das Magazin und der Katalogsaal größte Bedeutung, hier sind große Lesesäle notwendig und hier zu als Annex Bildungsräume, Vortragssäle, Ausstellungsmöglichkeiten.

Betriebsabwicklung und -planung

Aus den eben geschilderten Typen ergeben sich verschiedene planerische Aufgaben. Das Buch als Ausgangspunkt ist einmal in der Freihandaufstellung, im anderen Extrem im Büchermagazin. Letzteres richtig zu bauen, ist ein Problem für sich. Seine Form und sein Grundriß hängen von den Transportmöglichkeiten ab. Ideal wäre der Kreis als Grundriß, der Aufzug in der Mitte. Da sich aber das Buchregal diesem Grundriß nicht einfügen läßt, wird das Quadrat als Grundriß die nächstbeste Lösung, mit einer optimalen Kantenlänge von 25 Metern. Aus der Addition vieler solcher Geschosse entsteht der Bücherturm, die Rohrpostanlage zur Bestellungsübermittlung bieten sich an. Ist ein rechteckiger Grundriß nötig, muß möglicherweise eine dritte horizontale Beförderungsanlage zugeschaltet werden.

Wird ein größerer Grundriß nötig, ist die Addition mehrerer Quadrate von 25/25 Meter vorgeschlagen worden (Klaus Jürgen Zobel, Stuttgart). Als Förderungsmöglichkeit für den Buchtransport entsteht die Flachförderbandanlage, bestehend aus Zubringer- und Sammelbändern, die kombiniert werden. (Geschoßunterschiede werden durch Einbau von Gefäll- oder Steigstrecken überwunden.)

Die Aufstellung der Bücher kann nach Reihenfolge der Buchbeschaffung oder nach Inhaltsordnung erfolgen. Sobald aber der Leser, wie in den USA in das Buchmagazin selbst eindringt, ist nur die zweite Art der Aufstellung möglich. Dazu ist es aber unabdingbar, daß die einzelnen Magazinabteilungen oder Teilgebiete von Anfang an nur dünn belegt werden und jede für sich interne Erweiterungen ermöglicht. Die Erweiterung selbst ist nicht genau vorher erfassbar.

Auch der Lesesaal unserer Zeit gleicht dem alten Lesesaal in keiner Weise. Die Bibliotheken sind daran interessiert, möglichst wenige Bücher außer Hauses zu verleihen und stellen größere, zahlreichere, auf verschiedene Stockwerke und Wissensgebiete verteilte Lesesäle zur Verfügung. Dazu gehören Mikrofilmlesezimmer, Schreibmaschinenräume, Studienklausen (cubicles in Amerika), auch Diskussionsräume.

Ganz wesentlich ist die Aufhebung der Grenze zwischen Buch und Leser. Der Leser dringt ins Magazin ein: ein dem Bibliothekar alten Zuschnittes unvorstellbarer Vorgang, eine Entweihung der alten Ordnung, ein Einbruch ins Heiligtum. Der moderne Leser will »stöbern« können, er will selbst auslesen, dazu muß er seine Bücher am Regal auch anlesen können, bevor er sie in ruhigere Studierzonen entführt.

Aus all diesen Erwägungen ergibt sich eine überragende bauliche Forderung, nämlich die der Flexibilität. Besonders in dänischen und amerikanischen Beispielen sind alle Zwischenwände der Bibliotheksgeschosse demontierbar, abgesehen von einem oder mehreren fixierten Installations- und Verkehrskernen.

Diese Entwicklung geht soweit, daß anstelle der klassischen Dreiteilung Speichern, Lesen, Verwalten (wie z. B. bei der Universitätsbibliothek in Gießen und Bonn) in der Bibliothek der technischen Hochschule Stuttgart (publ. in B+W, Heft 9/62) sich in drei Geschossen Magazine, Leseräume oder -raumteile und Verwaltungseinheiten mischen. Freihand-Zonen, Lese- und Studieräume, Präsenzleseräume, Zeitschriftensaal u. a. liegen in engstem Kontakt nebeneinander. All diese Teile unterliegen aber ständig wechselnden Raumanforderungen, weshalb sich eine flexible Bauweise aufdrängt.

Bei der Universitätsbibliothek Frankfurt sind nur noch zwei Bauteile formuliert, einesteils Verwaltung, anderenteils Leser- und Bücherräume, das eine in einem dreigeschossigen Mittkorridorbau, das andere in einem sechs Stockwerk hohen Block. In diesem liegen je Geschoß Fachlesesaal, Handbibliothek und Magazin mit Einzelleseplätzen, je Geschoß eine Fakultät. Es ergibt sich logischerweise, daß jedes Stockwerk, entsprechend der Struktur einer Fakultät anders verteilte Einzelkomponente aufweist, auch dies nur möglich mit flexibler Bauweise.

Vorläufer dieser deutschen Beispiele waren die amerikanischen Hochschulbibliotheken, die alle heute aus diesen Prinzipien entwickelt werden. Und genau denselben Weg geht die Volksbibliothek in letzter Konsequenz. Sie werden bewußt zu »Schaufensterbibliotheken«, die einladen, die mit ihren bequemen Sitzgelegenheiten und sauber aufgestellten Bücherborden hinter großen Fenstern die Leser anlocken. Diese Bauten werden Keimzellen jener städtischen Bemühungen, die wir im Anfang des Artikels nannten, der sozialen und pädagogischen Gesichtspunkte des modernen und verantwortungsbewußten Gemeinwesens.